

auch in der Lexik und in der Syntax eingreift, wie im Material von Huffines (1974). Es tritt deutlich der Unterschied zwischen "the formal written language of an influential printer [...] and the semi-educated colloquial language" des Autors ("a German conquisstador") zutage (Huffines 1974, S. 61). Deshalb erscheinen die Handschriften häufiger "altertümlicher" (Henzen ebd.) als die Drucke, weil eben sehr vielen, aber bei weitem nicht allen Neuerungen ein höheres Ansehen zukam. Doch, wie gesagt, bei alldem handelt es sich nur um vorläufige Thesen, denen beim derzeitigen Stand der Forschung nicht mehr als der Charakter von Arbeitshypothesen zukommt. Es darf dabei auch nicht der Eindruck entstehen, daß die Produkte einer einzigen Druckerei sich sprachlich gleich verhalten. So enthält z. B. ein bei Günther Zainer 1473 gedrucktes Plenar keine *e* > *ö*-Rundung (vgl. Wietig 1913, S. 41), dies im Gegensatz zu unserem Druck.

4. Literatur (in Auswahl)

- Arnold, Klaus (Hrsg.). Johannes Trithemius, 'De laude scriptorum'. Würzburg 1973. (Mainfränkische Hefte 60).
- Borvitz, Walther. Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels. Halle 1914. (Hermaea 13).
- Drescher, Karl (Hrsg.). Boccaccio, De claris mulieribus, deutsch übersetzt von Steinhöwel. Tübingen 1895. (BLV 205).
- Freund, Sabine/Schmitt, Angelika/Stopp, Hugo. Graphemische Reflexe lautgeschichtlicher Regionalismen in Handschrift und Druck. In: Sprachw. 5, 1980, 266–275.
- Guchmann, Mirra M., Der Weg zur deutschen Na-

men aus der 2. Hälfte des 16. Jhs. rühmen seine Sprache wegen Reichums und ihrer Verständlichkeit (z. B. Albrecht Dürer, Paul Rebhun, Justus Jonas, Melanchthon, Erasmus Alberus, Cyriacus Spangenberg, Matthias Flacius Illyricus). Sie wird früh als Muster hingestellt, vorsichtig formuliert in Fabian Franks Orthographia deutsch. Lern-, recht buchstäbig deutsch schreiben (1531), ausdrücklicher in Johannes Claius Grammatica Germanicae Linguae... ex Bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius Libris collecta (1578); ähnlich in G. Rollenhagens Deutscher Donat (1586). — Auch im 17. und 18. Jh. werden die Sprache der Lutherbibel und/oder das Meißnische Deutsch weithin als mit Modifikationen normgebend aufgefaßt: Opitz, die Fruchthringende Gesellschaft, Güntz, Schottel, Gottsched, Klopstock, Herder, Adelung. Es kann nicht überflüssig sein, daß im katholischen Süden scharfe Widersprüche gegen die Dominanz der lutherischen/meißnischen Schriftsprache laut wurden. Die unkritisch bewundernde Beurteilung der Luthersprache gipfelt in dem schon geformten Lobspruch in der Vorrede zu Jacob Grimms Deutscher Grammatik (2. Aufl. 1822, S. XI).

1.3. In neuerer Forschung wird die immer wieder hervorgehobene Bedeutung von Luthers Sprachschaffen verknüpft mit der Frage, ob und in welchem Sinn das Ostmitteldeutsche/Meißnische als die Wiege der deutschen Standardsprache anzusehen ist. Obwohl Argumentation und Beurteilung große Differenzen aufweisen, stimmen so gut wie alle Forscher und Handbücher darin überein, daß Luthers literarisches Werk und vor allem die Bibelübersetzung in der Entwicklung der deutschen Schriftsprache eine bedeutende Rolle gespielt haben. Mit schwächeren oder kräftigeren Vorbehalten gegenüber naiven Glorifizierungen gilt dies für K. v. Bahder, F. Kluge, H. Paul, K. Burdach, C. Franke, O. Behaghel, Th. Frings, Ad. Bach, W. Henzen, L. E. Schmitt, Fr. Maurer, J. Erben, Hugo Moser, R. Schützeichel, H. Guchmann, K. Bischoff, Fr. Tschirch, H. Eggers, W. G. Admoni, P. v. Polenz, W. Besch, G. Ising, Herbert Wolf. — Sehr zurückhaltend erscheint die Beurteilung der Rolle Luthers in den für das Ostmitteldeutsche wichtigen Abhandlungen von W. Fleischer und G. Kettmann. — Wenn kritische Stellungnahme ausdrücklich zu Wort kommt, wie bei Virgil Moser, E. Skála, H. Stopp, richtet sie sich

berechtigt hauptsächlich gegen herkömmliche übertriebene Formulierungen oder gegen irreführende oder verfrühte Einstufungen in die schriftsprachliche Überlieferung.

2. Stellung der Sprache Luthers in seiner Zeit

2.1. Die Quellengrundlage für die Beurteilung der Sprache Luthers ist von kolossalem Ausmaß. Die Weimarausgabe gibt die lateinischen und deutschen Werke nach den Erstdrucken und Handschriften in 68 Großoktavbänden, dazu kommen 11 Briefbände und 6 Bände Tischreden; die Bibelausgabe in 10 Bänden samt 5 Bänden mit Handschriften und Protokollen zu den Bibelrevisionen. Die gedruckten Texte sind fast immer in vielen Auflagen erschienen, in Wittenberg (anfänglich auch in Leipzig) und als Nachdrucke an andern Orten der ostmitteldeutschen Region und vor allem in Süddeutschland. Wichtig sind auch die monumental Gesamtausgaben der Werke Luthers, die seit 1539 über mehrere Jahrzehnte und in vielen Auflagen in Wittenberg und Jena gedruckt wurden.

2.2. Diese reiche Quellengrundlage ermöglichte eine eingehende Beurteilung der Sprache Luthers, und zwar allseitiger als die aller anderen deutschen Verfasser. Sonstige umfangreiche Gesamtwerke sind so gut wie immer in der etablierten Norm überliefert, eventuell mit regionalen und sogar mundartlichen Einschlägen. Aber von Luther besitzten wir neben rasch hingeworfenen, erbauten oder polemischen Schriften, deren äußere Sprachform in gewissem Ausmaß von den Setzern seiner Offizinen bestimmt war, die Bibelübersetzung, in welcher Wortwahl, Flexionsformen und Schriftbild sorgfältig durchgearbeitet wurden, allerdings ohne die Uniformität einer modernen Rechtschreibung zu erreichen. Die vielen Nachdrucke passen die Sprachform der Originaldrucke in stark variiendem Grad an die Schrifttraditionen ihrer eigenen Landschaften an. Ein Vergleich mit den von Luther oder den Korrektoren berechtigten Erstdrucken. Familienbriefe und andere nicht für den Druck bestimmte Texte zeigen vielfache sprachliche Abweichungen von seiner Druckersprache. Die unter Gelehrten und Geistlichen im täglichen Leben übliche deutsch-lateinische Mischsprache ist in großem Umfang in der

nationalsprache Tl. 2. Berlin 1969. (B. Gesch. Nhd. 40).

Henzen, Walter. Schriftsprache und Mundarten. 2. Aufl. Bern 1954. (Bibliotheca Germanica 5).

Huffines, Marion Louis. Sixteenth-century printers and standardization of New High German. In: Journal of English and German Philology 73, 1974, S. 60–72.

Kleiber, Wolfgang/Kunze, Konrad/Löffler, Heinrich. Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Bd. 1 Text. Bd. 2 Karten. Bern/München 1979. (Bibliotheca Germanica 22).

Kunze, Konrad. Der Historische Südwestdeutsche Sprachatlas. In: ZDL 47, 1980, 1–24.

Moser, Virgil. Frühneuhochdeutsche Grammatik. Heidelberg Bd. 1/1 1929, Bd. 1/3/2 1951. (Germanische Bibliothek).

Müller, Johannes. Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Gotha 1882. (Nachdr. Darmstadt 1969).

Rupprich, Hans. Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Tl. 1. München 1970. (de Boor/Newald, Geschichte der deutschen Literatur 4/1).

Stopp, Hugo. Grammatik des Frühneuhochdeutschen Bd. 1.3. Heidelberg 1978.

ders., Das in Augsburg gedruckte Hochdeutsche. In: ZdPh. 98, 1979, Sonderheft. Festschrift Hugo Moser, 151–172.

ders., Schreibsysteme in Handschrift und Druck. In: Sprachw. 5, 1980, 43–52.

Weinmayer, Barbara. Studien zur Gebrauchssituation früher deutscher Druckprosa. Zürich/München 1982. (MTU 77).

Wietig, Wilhelm. Die Sprache des ersten gedruckten hochdeutschen Plenars. (Augsburg. Günther Zainer, 1473). Diss. Greifswald 1913.

Norbert Richard Wolf. Würzburg

133. Die Rolle Luthers für die deutsche Sprachgeschichte

1. Traditionelle Wertung der Luthersprache

1.1. Wenn Luther als einziger Personennamen in der ausführlichen Inhaltsübersicht dieses Handbuchs erscheint, beruht dies auf der jahrhundertalten Tradition, die Luther eine überragende Rolle in der Entwicklung der deutschen Schriftsprache zuweist.

1.2. Schon Luthers Zeitgenossen, darunter auch Gegner der Reformation, und Stim-

1. Traditionelle Wertung der Luthersprache
2. Stellung der Sprache Luthers in seiner Zeit
3. Luthers Bedeutung für die deutsche Schriftsprache
4. Stil, Syntax, Wortschatz
5. Laute und Formen
6. Zusammenfassung
7. Literatur (in Auswahl)

Nachschrift verschiedener Freunde in den Tischreden Luthers wiedergegeben.

2.3. Luthers Sprache stimmt durchaus zu den typischen Zügen der sprachlichen Situation seiner Zeit. Er verwendet das Lateinische mündlich und schriftlich in seiner Wirksamkeit als Universitätslehrer, in Vorlesungen, Disputationen, Briefen an Gelehrte und in theologischen Werken. Im intimen Familienkreis hat er sich einer stark mundtlich gefärbten Umgangssprache bedient, wie das in manchen Gegenden Deutschlands bis kurz vor unserer Zeit auch in gutbürgerlichen Familien der Fall war. In seinen deutschen Schriften verwendet er wie alle anderen Autoren in der ersten Hälfte des 16. Jhs. die regionale Schreibsprache, in seinem Fall die ostmitteldeutsche. Umfang und Verbreitung seiner Schriften und der Bibelübersetzung sind bedingt durch die Buchdruckerkunst. Gerade in den ersten Jahren seines öffentlichen Auftretens steigt die Produktion von Drucken in deutscher Sprache rasch an. Luthers Bemühungen um eine Regelung der Rechtschreibung und der grammatischen Formen in seinen Drucken läuft parallel mit der Entwicklung an vielen andern Druckorten Deutschlands gerade in dieser Generation.

3. Luthers Bedeutung für die deutsche Schriftsprache

3.1. Die alte Auffassung von Luther als "Schöpfer" der deutschen Schriftsprache ist längst verlassen. Anfangs übernimmt er einfach die ostmitteldeutsche Schreibsprache seiner Landschaft. Aber auch der Hypothese, das Ostmitteldeutsche/Meißnische sei die alleinige Grundlage für die deutsche Schriftsprache, wird heftig widersprochen. In vielen Einzelheiten ist nachgewiesen, daß das Sprachgut anderer Sprachlandschaften in das Neuhochdeutsche eingegangen ist. Trotz dieser berechtigten Einwände darf man daran festhalten, daß die mitteldeutsche Schreibsprache in Thüringen-Sachsen im 2. Viertel des 16. Jhs. und vor allem in den Lutherdrucken 1530-46 der neuhochdeutschen schriftlichen Norm näher steht als Sprachdenkmäler aus anderen Gegenden derselben Zeit. Es ist überaus wichtig, daß die Sprache der Lutherbibel in der Folgezeit oft als Vorbild genannt wird; Bibel und Katechismus spielten jedenfalls in den protestantischen Gegenden des niederdeutschen

des 16.-18. Jhs. durchsetzt und letztlich die Grundlage für die heutige Schriftsprache bildet. Für diesen Vorgang entscheidend ist die Regulierung von Rechtschreibung und Formlehre. Andere Kategorien, Stil, Syntax, Wortschatz, sind intensiv von der Forschung behandelt worden und sind von größter Wichtigkeit bei der Einschätzung von Luthers Leistung; aber sie sind nicht oder nur in geringem Grad normsetzend, für alle Sprachträger verbindlich.

4. Stil, Syntax, Wortschatz

4.1. Der Stil in Luthers deutschem Werk ist nach Zweck und Empfängerkreis stark variiert. Spontan, oft unbeherrschter und brutal, aber immer von überzeugender agitatorischer Kraft in den reformatorischen Traktaten. Eindringlich, ruhig und überlegt in Predigten und Trostschriften. Vor allem aber überall leicht verständlich. Die Ausdrucksform in der Bibelübersetzung ist von unvergleichbarer Einfachheit und Schönheit und hat bis heute auf die besten Dichter und Prosaisen größten Einfluß geübt. Jedoch gehört es nicht zur Sprachgeschichte im strengen Sinn - der Stil entfaltet sich innerhalb des Rahmens des vorhandenen Sprachsystems, ob dies wie heute streng normiert ist oder nicht.

4.2. Ähnliches gilt von der Syntax. Die Satzbaumöglichkeiten des Deutschen haben sich im Prinzip wenig geändert, und die eingetretenen Verschiebungen haben sich ganz allmählich vollzogen. Keine Einzelperson, weder Luther noch irgend ein anderer deutscher Schriftsteller hat die Entwicklung beschleunigt oder aufgehalten. Gerade in der Syntax entspricht Luthers Sprache völlig dem Zustand in der frühneuhochdeutschen Übergangszeit mit vielen Freiheiten und Unregelmäßigkeiten im Satzbau. Lateinisch beeinflusste Konstruktionen treten bei ihm zurück. Durch die Predigtpraxis gestützte Mündlichkeit macht sich stark geltend in der Auflösung von Partizipialkonstruktionen und in freierer Wortstellung, besonders in verpönten Ausklammerungen sowohl in Haupt- als in Nebensätzen. Ältere Bildungsweisen wie *ich hab nichts bey euch wilsen den Christum* ("ich habe ... wissen wollen ...") mit (logischem) Part. Perf. statt Inf. oder die Verwendung des persönlichen Pron.s für den

Dativ des Refl.pron.s (*ein iglich Reich, so es mit im selbs weins wird, sie nemen yhn die fretheit*) werden nur sparsam durch die im Neuhochdeutschen geltenden abgelöst. Auch die Verteilung von *haben* und *sein* bei Perfektschreibungen folgt noch dem älteren Muster. Bis zuletzt stehen bei Luther die Part. Perf. der perfektiven Verben *kommen* und *werden* und überwiegend von *treffen*, *finden*, *bringen* ohne *ge-*, während perfektivierendes *ge-* bei finiten Verbalformen nur noch als seltene Reliktfom vorkommt.

4.3. Die allgemein gültige Tatsache, daß die andauernden Veränderungen in der materiellen und geistigen Umwelt bewirken, daß große Teile des Wortschatzes Bedeutungsverschiebungen erleiden und daß durch Zusammensetzung oder Ableitung neue Differenzierungen entstehen, gilt in hohem Ausmaß für den Wortgebrauch in Luthers Schriften. Indessen unterscheiden sich seine "technischen Neuerungen" im Prinzip nicht von denjenigen, die in jeder Generation zahllose starke Umschichtungen neben feineren Nuancierungen im Wortgebrauch veranlassen. - Anderer Art ist der Ausgleichsprozeß zwischen regionalen Dubletten des Grundwortschatzes. Dieser wies in schriftlichen Zeugnissen des 15.-16. Jhs. noch große regionale Verschiedenheiten auf, und bis heute besitzt die deutsche Schrift-/Umgangssprache im Vergleich mit andern Standardsprachen eine überraschend große Anzahl von landschaftlichen Wortdupletten. - Ein umfassender Ausgleichsprozeß war seit dem 15. Jh. in vollem Gang, und Luther steht mitten in dieser Bewegung. Er vermeidet im ganzen eigenliche Mundartwörter. Dies gilt vor allem in der Bibel und entspricht seinem Ziel, eine auf weitem Gebiet verständliche Sprachform zu benutzen. - Wo sich in den Schriftidialekten seiner Zeit nördliche und südliche Wörter gegenüberstanden, hat sein Gebrauch des nördlich geprägten Wortschatzes für die Aufnahme in die sich etablierende Schriftsprache oft den Ausschlag gegeben. Es handelt sich um so markante Wörter wie z. B. *Eijfer, Ekel, Hügel, Lippe, Motte, Stufe, Träne, Topf, Ufer, Ziege; beben, führen, harren, heucheln, hoffen, prahlen, tauchen; bange, bunt, feti*. Einige dieser Wörter waren früher allgemein hochdeutsch (*Stufe, Träne, fühlen, bunt*), jedoch im Laufe des Mittelalters im Süden ungebräuchlich geworden.

5. Laute und Formen

5.1. Die Sprache im mitteldeutschen Osten (Thüringen/Sachsen) hatte ursprünglich ein stark nördliches Gepräge. Zwar war die hochdeutsche Lautverschiebung, abgesehen von *pp* und von *p* nach *Kons.*, in neuhochdeutschem Umfang durchgeführt, aber sonst stand die Sprache dieser Landschaft in vielem dem Niederdeutschen nahe. Der Einfluß aus dem Süden (Nürnberg/Würzburg/Regensburg) auf die Form der schriftlichen Überlieferung war von Anfang an sehr stark. Schon um 1300 stehen aus dem Süden eindringende Formen neben angestammten nördlichen, die früher oder später unterliegen. Zwei orthographische Systeme stimmen mit denjenigen südlich, bzw. westlich anschließender Gegenden überein. Während die westliche Schreibform bald ausschied, nahm der südliche Einfluß durch die folgenden Jahrhunderte zu. Die kursive Schriftsprache zu Luthers Zeit ist durchaus geprägt von den Schreibtraditionen des französisch-bairischen Raums. Dasselbe gilt von der Sprache in den osmitteldeutschen Lutherdrukken der ersten Jahre.

5.2. Von 1522 an arbeitete Luther unablässig an einer Läuterung der von ihm und seinen Wittenberger und Leipziger Offizinen übernommenen osmitteldeutschen Schreibsprache. Hervorzuheben sind drei Haupttendenzen: (1) Luther und seine Mitarbeiter erstrebten größere Konsequenz in Rechtschreibung und Flexion; (2) bei Doppelformen gab er gewöhnlich den korrekteren wirkenden unreduzierten Formen den Vorzug. (3) Solange er landeschaftlich begrenzte Formen als solche erkannt wurden, versuchte er sie auszumergen. Dieser Prozeß hat zur Folge, daß der Sprachtypus der letzten Lutherbibel der neuhochdeutschen Standardsprache weit näher steht, als das in den Schriften der ersten Jahre der Fall war. Schon auf die Sprache des Septembertestaments 1522 war größere Sorgfalt verwendet als in den Traktaten und Kampfschriften der ersten Jahre. Und doch wurde bereits im Dezembertestament desselben Jahres fast in jeder Zeile geändert und beinahe immer zu Formen, die mit den neuhochdeutschen identisch sind oder ihnen näher kommen. Dieser Prozeß setzt sich bis 1546 fort.

5.3. Die wichtigsten sprachlichen Änderungen in den Lutherdrukken von 1516 bis 1546 sind rein graphischer Art. Wie sonst im Mit-

teldeutschen fehlt anfangs die Umlautsbezeichnung von *u* und *o*; sie wird seit Mitte der 20er Jahre normal durch *ü/ö* angegeben; anfangs steht sehr häufig *y* statt *i*, später immer *i* wie im Neuhochdeutschen; frühes *ey/aw/ew* wird außer im Auslaut oder Hiat konsequent durch *ei/au/ew* ersetzt. In einigen Wörtern haben die Lutherdrukke der ersten zehn Jahre oft *ue/ü/ä/äe* für mhd. *uo/üe*. Diese auch früher in osmitteldeutschen Texten vorkommende, aus dem Süden stammende Schreibweise wird (außer in *stuel/stüete*) in den späteren Drucken getilgt. — Die für das Frühneuhochdeutsche charakteristischen willkürlichen Verdoppelungen von Konsonanten werden in den Lutherdrukken stark reduziert (anfängliches *vnd/peynn/gebenn; weyter/wort; tzall/golt* wird abgelöst durch *vnd/pein/geben; weiter/wort; zal/gold*). Bis 1520 steht *c* vor *l/r* (*clagen/crafft*, danach *klagen/krafft*); im Wortanlaut anfangs *cz/tz* (*czu/tzeyt*), später nur *z*; für anlautend *b*- steht anfangs oft *p*- nach bairischer Art, später wird dies auf ganz wenige Wörter beschränkt. — Erwähnt sei noch die schon vor Luther verstreut auftretende Großschreibung der Substantive. In den frühen Lutherdrukken kommt sie nur spärlich vor, verschieden nach den Offizinen. Sie steht besonders, um wichtige Begriffe (Gott, Bapst, Christlich) hervorzuheben. Nach 1532 werden ungefähr 70 % der Substantive groß geschrieben. — Neben diesen das Textbild stark an das Neuhochdeutsche annähernden Änderungen beharren die Lutherdrukke bis zuletzt gegen das Neuhochdeutsche bei den Schreibweisen *e* für *ä*; *v* und *j* im Wortanlaut für *u/ü* und *i*; *ey/aw/ew* im Auslaut und Hiat. Regelmäßig findet sich *Konsonanenhäufung* bei *ck/ff/tz* (*werk/dencken/krafft/auff/geitz/gantz*). In einigen Wortstämmen steht anlautend *th* und *rh*: *thier/thür/thun; rhor/rhümen* u. a.). Ohne lautliche Bedeutung ist auch *b/p* nach *m* (*vmb, er nimpt*).

5.4. Die Grenze zwischen graphischen und lautlichen Erscheinungen ist oft schwer zu ziehen. In den Lutherdrukken herrscht die einheitliche Schreibung *ei/au/ew* für mhd. *ie/ou/üu* und die diphthongierten mhd. *i/ü/iu*, dies im Gegensatz zu den oberdeutschen Schreiblandschaften. Da die beiden Lautreihen im Osmitteldeutschen ebensowenig wie in anderen Dialekten zusammenfielen, war die einheitliche Schreibung ursprünglich rein graphisch, bekam jedoch große Wirkung, indem dem heute sowohl die schriftliche als die

mündliche Standardsprache diese Vereinfachung angenommen haben. — Der reduzierte druckschwache Vokal wurde im Mitteldeutschen (wie im Niederdeutschen) im Mittelalter in wechselndem Umfang *i* geschrieben, was wohl eine lautliche Nuance angab. Schon vor Luther war diese Schreibweise stark zurückgegangen. Anfangs hat er oft *i* in der Endung *-is*, in *vbr* und selten in andern Stellungen. Nach 1525 geht er konsequent zu der neuhochdeutschen Schreibung über. — Mitteldeutsch (und norddeutsch) war auch *vor-* für druckschwaches *ver-*; die südliche Form konkurriert im Osmitteldeutschen schon lange vor Luther mit der einheimischen. Bis 1521 steht in den Lutherdrukken fast immer *vor-*; wenn seine Drucker sich im Laufe des Jahres 1522 unvermittelt für das südliche *ver-* entschieden, ist auch dies keineswegs ein "Lautübergang", sondern ein Anschluß an die Graphie des Südens. — Bis 1533 schreibt Luther wie andere osmitteldeutsche Texte sehr häufig *dd* in *odder/wedder/midder/widder* ("wieder/wider"), wo die Doppelschreibung die bis heute in der Mundart geltende Vokalkürze angibt. Die in der späteren Drucken durchgeführte Ein-fachschriftschreibung beruht ebenfalls auf Anschluß an südliche Schreibtradition.

5.5. Ein Vergleich des neuhochdeutschen Vokalsystems mit demjenigen in spätem Lutherdrukken, vor allem den letzten Bibelausgaben, zeigt völlige Übereinstimmung, wenn man die 5.3 + 4 angeführten rein graphischen Unterschiede berücksichtigt. Diese Identität war das Ergebnis der andauernden sprachlichen Revisionen. Die meisten Änderungen bestehen in der Aufgabe von Varianten, die aus der Konkurrenz zwischen nördlichen, einheimischen Formen und aus dem Süden eingedrungene hervorgegangen sind. Man kann vier Kategorien aufstellen: A. Der anfängliche Wechsel zwischen den osmitteldeutschen/nördlichen und den südlichen entscheidet sich in den spätem Lutherdrukken zugunsten der letzteren: *wilch/welch, klich/keich, widder/weder, brengen/bringen, er wiste/wuste, dorst/durst, wortzel/wurtzel, dorffen/darffen, störtzen/stürzen, sulch/solch, zichtigen/zichigen, puchen/pochen, ab/ob, dach/doch, adder/od/dier, sall/soll, vberst/oberst, an/on* "ohne", *hirrschen/herrschen, gahn/gehen, stahm/stehen, jensid/jensid, freund/freund, stüffzen/seufftzen, grawel/grewel, strawen/strewen, honnig/honig, disser/dieser, vill/viel*. — B. Bei anfängli-

chem Schwanken zwischen südlichen und nördlichen Varianten behaupten sich die nördlichen in den spätem Lutherdrukken wie im Neuhochdeutschen: *brinnen/brennen, sundern/sondern, sunst/sonst, sunne/sonne, sun/so/hin, kummen / kom(m)en, können/können, künig/könig, laugnen/leugnen, -nus/-nis*. Hierher gehört vor allem die weitgehende Verdrängung der für die frühen Lutherdrukke charakteristischen Syn- und Apokope durch die bodenständigen unreduzierten Formen (vgl. 5.8.). Es ergibt sich das Paradox, daß volle Formen in süddeutschen Texten des 16. Jhs. auf dem Streben nach "schriftsprachlicher Korrektheit" beruhen, umgekehrt die Kurzformen in frühen Lutherdrukken, wie in andern osmitteldeutschen Quellen des 15.—16. Jhs., aus südlicher "Schreibtradition" stammen. — C. Nicht immer stimmt die Regelung in den spätem Lutherdrukken mit der heutigen Schriftsprache überein. Anfangs schwankt Luther zwischen nördlichen umgelauteten Formen und südlichen ohne Umlaut in Fällen wie *glauben/gleuben, tauffen/teuffen, kauffen/keuffen, haubt/heubi, suchen/süchen, ruffen/rüffen, Jude/Jude, darumb/darumb* u. a. Er entscheidet sich für die umgelauteten Formen seiner Mundart, die sich jedoch nicht im Neuhochdeutschen behauptet haben. — In frühen Lutherdrukken steht überwiegend der gerundete Vokal in *zwoeff/schöpfen*, später gegen das Neuhochdeutsche das ursprüngliche *zweiff/schepffen* (vgl. *helle/schweren* unter D.). — Der anfängliche Wechsel zwischen *hilffe/hülffe, eiff/eyff* und im Diminutiv *-leyn/-lin* wird gegen das Neuhochdeutsche zugunsten von *hilffe, eiff, -lin* aufgegeben. — D. Luther hält bis zuletzt an älteren (mhd.) Lautformen gegen das Neuhochdeutsche fest: *helle* "Hölle"/*leschen/schweren/ergetzen; müglich/mügen* (neben *mögen*); *gülden/wüllen/hülzen* "hölzern"; *sprützen; leim/feilen* "Lehm/fehlen"; *wegen* "weigern"; *liegen/triegen* "lügen/trügen"; *iz-/iglich*.

5.6. In der schriftlichen Überlieferung zeigt sich das deutsche Konsonantensystem bis heute erstaunlich konservativ, obwohl die Mundarten weitgehende Umschichtungen erfahren haben. Abgesehen von rein graphischen Abweichungen (vgl. 5.3.) stimmt der Konsonantismus der Lutherdrukke zum Mittelel- und Neuhochdeutschen. Anfangs sporadisch oder regelmäßig vorkommende Sprechformvarianten werden zugunsten der

korrekten vollen Formen ausgemerzt; z. B. *rechlerlig/giechbruchtig/möchstu/heubstad/frembling/kranckeyt/narreyt/ewickeyt*. Bei anfänglichem Schwanken zwischen älteren oder mitteldeutschen, bzw. süddeutschen Lautformen und im Neuhochdeutschen sie-genden stimmen die späten Lutherdrucke zu gelegteren, z. B. *tapper/tapffer/itz/itz/Krieche/Griechche/krang/kranck/blixen/blitzen/kegen/gegen/leucken/leugnen/viech/vieh/nit/nicht/teutsch/deutsch*.

5.7. In den verhältnismäßig begrenzten Fällen, wo das Neuhochdeutsche vom Mittelhochdeutschen abweicht, steht Luther jedoch gewöhnlich bei der älteren Tradition; z. B. *bloch* "Block", *obs* "Obst", *sarck* "Sarg", *reiger* "Reiter"; *schuch/schu(h)*, *rauch* "rauh", *es geschach/geschicht*; *tam/tunkel/tichten/dohn/drahen* "Damm/dunkel/dichten/Ton/traben"; *neunde/under'er kunde*; *besem* verwendet er häufig oder immer eine lokale Form; z. B. *schnuppen* "Schnupfen", *handwerg/holwers*, *erab/herab*, *draube/dromete* "Traube/Trompete", *foddern/foddern* "fordern/fördern".

5.8. Die Morphologie zeigt in den Lutherdrucken ebenfalls das typische Bild der frühneuhochdeutschen Übergangszeit. Teile der mittelhochdeutschen Schemata sind in Auflösung geraten, ohne daß sich neue Systeme gefestigt hätten. Luther übernimmt die Formen der ostmitteldeutschen Schreibsprache um 1520. Schon lange vor Luther waren in dieser Gegend unter andauerndem Druck aus dem Süden charakteristische nördliche Elemente ganz untergegangen (Pronomina *mi/wi/ü/iz/he(r)/un/uneime/uri/die/dit/swi* ersetzt durch *mir/wir/ih(r)/es/er/ih(n)/ih(m)/ih(r)/der/dis* (*diz/der*); *he hebit/het* und *he is* durch *er hat/ist*; Infinitiv auf *-e* durch *gemeindeusches -en*). — Bei Luther finden sich viele Doppelformen, aber im ganzen steht er dem Neuhochdeutschen näher als Autoren anderer Gegenden. Viele seiner Varianten erklären sich rein lautlich durch das Schwanken zwischen apo-/synkopierten und vollen Formen (vgl. 5.5). Da die (süddeutsche) Apokope in den späten Drucken weitgehend zurückgedrängt wird, ergibt sich eine Annäherung an das Neuhochdeutsche in Nom.Sg. Formen wie *kirch(e)/seel(e)/gnad(e)* und vielen andern; dasselbe gilt für Pl. Formen *leit(e)/fische(e)/knecht(e)/stätt(e)* u. a. Flexionsendungen werden anfangs in der Schrift ganz unterdrückt durch

Ekthilipsis; z. B. Gen.Sg. wie *haus/hauses/fuß/fusses*, *fleysch/fleisches*, *creutz/creutz*; Dat.Pl.: *wonung(en)*, *leichnam(en)*; Akk.Sg. *eyn/einen*, Dat.Sg. *eyn/einem*; Impt.Pl.: *furcht/furchtet*; *tritt/trittet*. Während in den angeführten Belegen die Entwicklung auf das Neuhochdeutsche zusteuert, gibt es andere Fälle, wo Luther sich gerade durch nicht reduzierte Formen vom Neuhochdeutschen unterscheidet; z. B. Nom.Sg. *herre*, *hanc*, *bette*, *hemde*, *bilde*; adj.-ja-Stämme *dünne(e)*, *leere(e)*.

5.9. Wenn man von den rein lautlich bedingten Änderungen (5.8.) absieht, gehen nur wenige morphologische Wandlungen innerhalb der Druckersprache Luthers entschieden in Richtung auf das Neuhochdeutsche. Dies gilt für die Pronominalformen *ym/yr*, abgelöst durch *jen/fer*; anfangs finden sich die Imperative *ganz/stand/biß*, schon früh ersetzt durch *gelle/stehe/sei*; in *wir/sie sey(n)t/seint* neben *sind* wird der Wechsel früh zugunsten der neuhochdeutschen Form aufgegeben. — Keine Bedeutung kommt solchen Abweichungen zu, die in den ersten Jahren nur ganz sporadisch auftreten (*hawm* (> *bewme*) Pl.; *ich wirff*, *sie gebent*; *er was* (> *war*); *er het/sie hetten* (> *hat/hatten*)). — Gewöhnlich stehen alte und neue Bildungen nebeneinander; die im Neuhochdeutschen geltenden sind in den späteren Drucken oft stärker vertreten, aber ohne sich durchzusetzen. Im Neuhochdeutschen wird im Vergleich mit älteren Sprachstufen die Numerusdistinktion akzentuiert. Im Plural der Neutra z. B. schwankt Luther bis zuletzt zwischen den alten endungslosen Formen und den analogisch gebildeten auf *-e* (bis 1545 *jar/wort*, aber *beine/schaffe*). Die ursprünglich sehr begrenzte Pluralbildung auf *-er* ist bei Luther wie sonst im Frühneuhochdeutschen stark vertreten (*kinder/weiber/heuser/döffer/geister* usw.); anfänglich finden sich zuweilen die alten Pluralformen (*kind/dorff*), später noch mehrfach im Dativ (*felden/rieden*). — Anfangs verwendet Luther oft die mitteldeutsche Form *gowest* (so ganz überwiegend in der kursächsischen Kanzlei) neben *gewesen*; die lokale Form tritt in späteren Drucken stark zurück.

5.10. Bis zuletzt hält Luther an vielen Flexionsformen fest, die im Neuhochdeutschen durch Analogiebildungen oder durch Ausgleich verdrängt worden sind. Das gilt z. B. für Präsenzformen wie *du zeuchst/er zeucht*

"zieht"; es *geschicht* "geschichte"; noch in der Bibel 1545 ist die alte Endung der Prät. Präs. in *du solt/wilt* allein gültig. Im Präteritum der starken Verben der 2. und 3. Klasse hält sich der Ablautwechsel zwischen Singular und Plural (*bleib/bleiben*; *fand/funden*). In der 3. Sg. des schwachen Präteritums kennt Luther vier Varianten (*-ete/-et/-te/-t*); in der Bibel 1545 verwendet er gegen das Neuhochdeutsche ganz überwiegend *-et* (*er höret/reidet/ricket*), obwohl dadurch in weitem Ausmaß ein störender Zusammenfall mit der Präsensform stattfindet.

6. Zusammenfassung

In den Drucken der ersten Jahre (1516—22) bedient sich Luther der regionalen ostmitteldeutschen Schreibsprache. Diese hatte sich unter jahrhundertlangem Einfluß aus dem Süden weit von dem ursprünglich nördlichen Gepräge der Sprache durch diese Aus-enfernt und bot eben durch diese Ausgleichsprozesse eine günstige Grundlage für die kommende Gemeinsprache. Von 1522 an, mit der Bibelübersetzung, beginnt Luther bewußte Arbeit an der Läuterung seiner Druckersprache. Sprachliche Varianten werden abgebaut, mundartliche Laute, Formen und Wörter werden ausgemerzt, dasselbe gilt für "unkorrekte", reduzierte Formen. Deshalb steht die Sprachform der Bibel 1545 der neuhochdeutschen Schriftsprache viel näher als diejenige der frühen Lutherdrucke, wenn sie auch in einer Reihe von Fällen noch von der späteren Norm abweicht.

7. Literatur (in Auswahl)

Arndt, Erwin. Luthers deutsches Sprachschaffen. Ein Kapitel aus der Vorgeschichte der deutschen Nationalsprache und ihrer Ausdrucksformen. Berlin 1962.

Arndt, E., u. a. Luthers Stellung in der Geschichte der deutschen Nationalsprache. In: PBB (H) 92, 1970, 1—136.

Bach, Heinrich. Laut- und Formenlehre der Sprache Luthers. Kopenhagen 1934.

formenlehre in Luthers Wittenberger drucken. Bd. 1. Vokalismus. Bd. 2. Druckschwache silben. Konsonantismus. Kopenhagen 1974; 1985.

Besch, Werner. Die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Die Rolle Luthers. In: Ders. Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jh., München 1967. S. 340—363.

Erben, Johannes. Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers (Veröff. des Inst. für deutsche Sprache 2). Berlin 1954.

ders., Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache. (Deutsche Wortgeschichte 1, 509—81. 3. Aufl. Berlin/New York 1974).

Frankke, Carl. Grundzüge der Schriftsprache Luthers. Bd. 1—3. 2. Aufl. Halle 1913—22.

Kluge, Friedrich. Von Luther bis Lessing. 5. Aufl. Leipzig 1918.

Wolf, Herbert. Martin Luther. Eine Einführung in germanistische Luther-Studien. Stuttgart 1980.

Heinrich Bach (†). Aarhus

Handbücher zur
Sprach- und Kommunikations-
wissenschaft

Herausgegeben von
Gerold Ungeheuer † und
Herbert Ernst Wiegand

Band 2.2

Sprachgeschichte

Ein Handbuch zur
Geschichte der deutschen Sprache
und ihrer Erforschung

Herausgegeben von
Werner Besch · Oskar Reichmann
Stefan Sonderegger

Zweiter Halbband

Walter de Gruyter · Berlin · New York
85

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1985